

BEGEGNUNGEN MIT JOHANNES HANSEN

„DURCH GOTTES GNADE BIN ICH, WAS ICH BIN“: EIN FREUNDESWORT

ZUM TOD DES PFARRERS UND EVANGELISTEN | VON PETER STRAUCH

□3 | © 10 – 15



Freundlich und unternehmungslustig schaut er mich an. Das Bild lag seiner Todesanzeige bei: *„Wir sind dankbar für das Geschenk seines Lebens. Im Vertrauen auf die Liebe Gottes nehmen wir von ihm Abschied.“* Darüber ein Text aus dem 2. Kapitel des Lukasevangeliums: *„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“*

Johannes Hansen. Am 21. Oktober 2010 hat Gott ihn zu sich gerufen. Einige Monate zuvor hatte er noch seinen 80. Geburtstag gefeiert. Die Geburtstagsgesellschaft spiegelte die Weite seines Freundeskreises wider: Protestanten und Katholiken, Kirchenführer und Künstler, Professoren und einfache Leute. Johannes Hansen pflegte mit den unterschiedlichsten Menschen Kontakte. Einmal erzählte er mir von einem seiner Bücher, das gerade veröffentlicht worden war und fügte hinzu: *„Kloppo (Jürgen Klopp) hat es schon, Kerner kriegt es die Tage und Hape Kerkeling auch.“* Auch mit Gregor Gysi wollte er Verbindung aufnehmen – ich weiß nicht, ob es dazu noch gekommen ist. Zu seinem großen Bekanntenkreis gehörten suchende und auch kritische Leute. Besonders mit ehrlichen Atheisten korrespondierte er gern. Wenn er in die Wittener Buchhandlung unseres Verlages kam, war er schnell mit allen Leuten im Gespräch. Darüber vergaß er allerdings hin und wieder, weshalb er eigentlich gekommen war ...

**„WAS MACHST DU SO ZU HAUSE? SCHREIBST DU DEINE
MEMOIREN? ICH HABE BESTIMMT, DASS MAN MICH ERSCHIESST,
WENN ICH ANSTALTEN MACHE, DIESES ZU VERSUCHEN.“**

Freundlich, ernsthaft und humorvoll

Ich muss 16 oder 17 Jahre alt gewesen sein, als ich ihn zum ersten Mal hörte. Pfarrer Paul Deitenbeck hatte ihn nach Lüdenscheid geholt. Dort predigte er Abend für Abend in einem großen Zelt. Wir besuchten Freunde in der Stadt, und so hörte ich ihn. Schon damals zeigte sich, was seine besondere Begabung war: In einer Zeit eher Angst einflößender Predigten brachte er den Grundton des Evangeliums zu Gehör: *„Du bist ein von Gott geliebter Mensch. Er gab sein Bestes für Dich, seinen Sohn.“*

Einige Jahre später erlebte ich ihn auf der Hamburger Glaubenskonferenz. Ich hatte inzwischen meinen Dienst als junger Pastor in einer Hamburger Gemeinde begonnen, und wieder war ich fasziniert von der Art, wie Johannes Hansen zu den Leuten sprach. Er pflegte weder Kanzelton noch Kanzelsprache. Der „Holstenwall“ (wie das alte FeG-Gemeindehaus am Eingang zur Reeperbahn genannt wurde) mit seinen großen Emporen war bis auf den letzten Platz gefüllt. Selbst in den Treppenhäusern saßen und standen die Leute. Doch Johannes Hansen schien mit jedem Einzelnen im Gespräch zu sein – freundlich, ernsthaft und humorvoll, dem Inhalt seiner Verkündigung angemessen. Später besuchte er uns in unserer Saseler Gemeinde, vermutlich war das meine erste wirklich persönliche Begegnung mit ihm. Das Gespräch damals am Frühstückstisch, der kurze Eintrag ins Gästebuch, seine Nähe und Natürlichkeit, das alles hinterließ einen tiefen Eindruck bei mir und meiner Frau.

Mutmacher und Türöffner

1973 wurde ich als Leiter der Jugendarbeit des Bundes Freier evangelischer Gemeinden berufen. Von nun an wohnte ich in Witten – eben der Stadt, in der auch Johannes Hansen als Leiter des Volksmissionarischen Amtes der Westfälischen Kirche zu Hause war. Er war der Prediger auf meiner Einsegnung in der Siegerlandhalle. Zeitlich lief die Veranstaltung völlig aus dem Ruder, aber er nahm es mit großer Gelassenheit. Mit kurzen, eindrücklichen Sätzen brachte er seine Botschaft auf den Punkt. Worüber er predigte, weiß ich nicht mehr, aber sein ermutigender Ton, das angebotene Du, sein Nachfragen und Mitfühlen, das alles tat mir gut. Ich begann meinen Dienst damals mit einer gewissen Unsicherheit, nie zuvor hatte ich ausschließlich mit jungen Leuten gearbeitet. Aber Johannes Hansen machte mir Mut. Er half mir auch, in den Leitungskreis der Arbeitsgemeinschaft „Jugendevangelisation“ hineinzufinden, damals noch ein kleiner Kreis von Jugendleitern und Pastoren im Ruhrgebiet (mit Ulrich Parzany, Jürgen Blunck, Klaus-Jürgen Diehl u.a.), in dem auch das erste Christival (1976) geboren wurde.

Ob in den zehn Jahren Bundesjugendarbeit oder später als Bundessekretär und Präses, eigentümlich, wie sich unsere Wege immer wieder kreuzten. Einmal saß ich im Zug nach Stuttgart, unterwegs zur Ludwig-Hofacker-Konferenz (Christustag), als Johannes Hansen mich überraschend im Großraumwagen ansprach. Er hatte im Zug bereits Kontakte geknüpft und erzählte mir begeistert von seinem Gespräch.

Auch auf dem Lausanner-Kongress 1974, bei dem ich zunächst etwas verloren vor dem Palais de Beaulieu stand, war er plötzlich da und machte mich mit Leuten aus dem landeskirchlichen Pietismus bekannt. So begegneten und grüßten wir uns auf Konferenzen, Kongressen und in Gremien – meist irgendwo in Deutschland, eher selten in Witten.

Linksrheinischer Pietist

Nein, Heldenverehrung ist das hier nicht, sondern die dankbare Erinnerung an einen Menschen, der mit seiner Begabung sichtbarer Ausdruck der Freundlichkeit Gottes war. So wenigstens habe ich ihn erlebt: Klug, weltfremd und christuszentriert – und das alles in einer wunderschönen ästhetischen Sprache. Er sagte mir einmal, für manche sei er nicht fromm genug. Theologisch (und politisch) gehört er wohl eher zu den „linksrheinischen Pietisten“. Aber niemand kann zugleich alles sein, und gerade seine pointierte Predigt der Gnade Gottes tat uns Evangelikalen gut.

So war es auch auf einer unserer Pastorentagungen auf Langeoog. Trotz langfristiger Absprache rief er mich vorher an, er sei nicht sicher, ob er den Dienst wahrnehmen könne. Es ginge ihm körperlich und auch seelisch nicht gut und die Reise auf die Nordseeinsel sei kein Pappenstil. Doch dann traf er ein, und 200 Pastoren hörten ihm gespannt zu. Seine Vorträge über die Einzigartigkeit der Gnade Gottes trafen ins Herz. Gerade die Gestressten unter den Pastoren – auch jene, die unter ihrer Unvollkommenheit litten und spürten, dass sie den Anforderungen und Er-

„HABE GERADE AUCH DEIN STÜCK KUCHEN VERZEHRT. IST ABER NICHT SCHLIMM. MACH DIR KEINE GEDANKEN.“

wartungen ihrer Gemeinden nicht gewachsen waren –, saugten seine Botschaft auf wie ein trockener Schwamm. Ich erinnere mich, dass wir noch abends spät in den Inselrestaurants saßen und über das reformatorische „sola gratia“ diskutierten.

Als ich vor einigen Jahren wegen einer OP in einem Wittener Krankenhaus lag, rief er mich am späten Abend noch an. „Soll ich schnell vorbeikommen?“ fragte er. Und als ich Bedenken äußerte wegen der späten Tageszeit, meinte er: „Das ist kein Problem. Die kenne ich alle.“ Gemeint war das Krankenhauspersonal. Und so war es. Viele in Witten kannten ihn. Nah bei den Menschen und nah bei Gott, vermutlich war das sein Geheimnis. Als ich nach 10 Jahren Jugendarbeit eine neue Aufgabe als „Bundespfleger“ der Gemeinden begann, schrieb er mir: „Gerade habe ich gelesen, dass Du etwas Neues beginnst. Ich weiß zwar nicht, was es ist, aber es muss etwas Wichtiges sein. Nimm als Zeichen unserer Verbundenheit dieses Bild.“ Es war ein Druck des Rembrandt-Gemäldes vom Verlorenen Sohn, jenes Bild, über das Henry Nouwen ein ganzes Buch geschrieben hat. Viele Jahre hing es in meinem Arbeitszimmer. So hatte ich den liebenden Vater, der seinen zerlumpten und heruntergekommenen Sohn an sich drückt, bei der Arbeit immer vor Augen.

Noch krieg ich die Kurve ...

Johannes Hansen hat mich gelehrt, meinen Dienst auf dieser Basis zu tun. Einmal schrieb er mir: „Guten Tag, lieber Peter. Was machst Du so zu Hause? Schreibst du deine Memoiren? Ich habe bestimmt, dass man mich erschießt, wenn ich Anstalten mache, dieses zu versuchen. Mit Luther: ‚Ich bin ein stinkender Madensack.‘“ Der „Madensack“ kam übrigens öfter in seinen E-Mails vor. Aber nicht im Sinne einer unterwürfigen Demutsgeste, sondern in

fröhlicher Gelassenheit: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“

Überhaupt: Der E-Mail-Verkehr und das Internet waren im Alter seine große Entdeckung. Entschlossen gebrauchte er dieses Medium und arbeitete begeistert bei „gott-net“ mit, einer Internetplattform, gestaltet von Christen für suchende Leute. Zeitweise mailte er mir (und sicher nicht nur mir) seine Kolummentexte wöchentlich zu. Einmal schrieb er: „Hallo Peter, hier die neue Message. Jede Woche ein Thema, das ist eine Provo. Aber noch kriege ich die Kurve.“ Und ein anderes Mal: „Hallo Peter, hier die aktuelle ‚Kolumne‘. Ich denke, du magst sie. Auch wenn ich die FeG nicht auch noch nannte. Ich habe die Entstehung der Freikirchen einfach als Spätfrucht der Reformation annektiert. Irgendwie stimmt es doch? Bei den Methodisten allemal, siehe Wesley. Und Spurgeon war in der Gnadenlehre ein solider Lutheraner. Hat ihn ja auch viel zitiert. Und bei euren Vätern war doch die Gnade auch Trumpf!“

Kampfspuren der Jahrzehnte

Das öffentliche Predigen, das zeitlebens seine große Gabe war, fiel ihm zuletzt zunehmend schwer. Im Mai 2008 schrieb er mir: „Ich war immer nur ein Preacher. Gestern auf einer sehr hohen Kanzel in Wanne-Nord. Komisch, ich konnte es noch. Aber ich kam wankend von oben runter.“ Im Advent 2009 predigte er zum letzten Mal in der Dortmunder Marienkirche, dem Ort,

an dem auch im Frühjahr der Geburtstagsgottesdienst zu seinem Achtzigsten stattfand.

Nein, Johannes Hansen war nicht der kraftprotzende Evangelist. Im Gegenteil, oft fühlte er sich schwach, wirkte niedergeschlagen, musste aufgerichtet werden. Er nannte es, die „Kampfspuren der Jahrzehnte“, Hinterlassenschaften eines erfüllten aber auch bis an die Grenze gehenden Evangelistenlebens. Dann sehnte er sich nach der Begegnung mit Freunden. Einmal schrieb er: „Ob wir uns irgendwann und irgendwo mal zu einer Tasse Wasser mit Kaffee treffen können?“ Und ein anderes Mal: „Habe gerade auch Dein Stück Kuchen verzehrt. Ist aber nicht schlimm. Mach Dir keine Gedanken.“ Offen gesagt, ich hatte unsere Verabredung total vergessen.

War das Wetter nass und grau (wie so oft im Ruhrgebiet), wirkte sich das auf sein Gemüt aus. So schließt er den Dankbrief im Frühjahr dieses Jahres an seine Geburtstagsgäste mit dem Wunsch: „... dass nun endlich die Sonne scheint und es warm und wärmer und Sommer wird.“ Und ein anderes Mal schrieb er mir: „Das Wetter geht mir wirklich inzwischen auf den Geist, doch dann tröste ich mich: ‚Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ.‘“ Diese Sonne lacht ihm nun ungetrübt. Oder – um das Wort über seiner Todesanzeige noch einmal aufzugreifen: Nun können die Augen des Dieners Gottes wirklich den Heiland sehen. ←

☉ Lesezeit: 10 – 15 Minuten

Peter Strauch ist Pastor, Präses i.R. und Autor und lebt mit seiner Frau in Witten.

